

12.05.14 | **Statt Louvre-Madonna**

## Anwalt glaubt, sein Bild sei der echte Raffael

Renaissance-Maler Raffael starb 1520. Regelmäßig werden ihm weitere angebliche Werke zugeschrieben. Nun glaubt ein Zürcher Rechtsanwalt, er habe ein Original - und dessen Replik hänge im Louvre. *Von Hans-Joachim Müller*

Raffaels Werkstatt ist noch immer fruchtbar. Weil der berühmte Renaissance-Maler sein eigenhändiges Werk nicht für alle Zeiten in die Cloud stellen konnte, taucht von Zeit zu Zeit ein neues altes Bild auf, von dem die einen sagen, dass es ganz klar Raffael sei, und die anderen, dass es unter keinen Umständen Raffael sein könne.

Es ist erst Monate her, dass die Kunstwissenschaftler in Frankfurt vor dem jüngst erworbenen Porträt des Papstes Julius II. (Link: <http://www.welt.de/13755023>) standen und sich über das Raffaeleske an Raffael stritten. Jetzt hat man in Winterthur die Spätgeburt einer Madonna mit Kind und Johannesknaben gefeiert – allerdings unter Ausschluss der Wissenschaft.

Das Bild befindet sich seit Mitte des 19. Jahrhunderts in Schweizer Privatbesitz. Claudia Sigg-Farner und Hanspeter Sigg verwahren es in der fünften Generation. Das Leinwand-Bild lagert in einem Zürcher Safe, gesehen haben es bis heute nicht viele. Bei Ausstellungen ist es nie dabei gewesen.

### Das Bild ist nicht unbekannt

Aber nun gibt es ein Buch, in dem der Besitzer, ein Kinounternehmer und Rechtsanwalt, mit kriminologischer Akribie die "Echtheit" der "Madonna Leo X." nachzuweisen versucht. Und wie sich das für ein Blatt vom geistigen Zuschnitt der Zürcher "Weltwoche" gehört, waren die Gäste der Buch-Matinee in einem Winterthurer Kino schon im Voraus über jedes Detail der Sensation informiert.

Das Bild ist in der Raffael-Forschung nicht unbekannt. In allen einschlägigen Werkverzeichnissen von Luitpold Dussler über Pierluigi de Vecchi bis zu Jürg Meyer zu Capellen wird es als Kopie einer Tafel im Louvre geführt, die unter dem Namen "La belle Jardinière" bekannt ist.

Die Ähnlichkeit ist augenfällig – auch wenn man bis zur Stunde nur Reproduktionen vergleichen kann. Es gibt zur schönen Gärtnerin, die wohl um 1507 oder 1508 entstanden ist, eine ganze Anzahl von Kopien, was nur die enorme Beliebtheit des Motivs belegt. Kaum einer zuvor hat die Gottesmutter so irdisch gemalt und das Familienglück so unbeschwert.

### Nicht im Labor untersucht

Die Zürcher Fassung soll mehrfach material- und farbtechnisch untersucht worden sein. Zuletzt von einem italienischen Experten, der seine Gerätschaften mit in die Schweiz gebracht habe. Alle Untersuchungsergebnisse deuteten, so heißt es, auf eine Entstehung zu Beginn des 16. Jahrhunderts.

Allerdings ist keines der hoch spezialisierten Labors an den Untersuchungen beteiligt gewesen, und anders als beim Frankfurter Papst-Bild sind die Analysen des Farbaufbaus und die Röntgen- und Infrarotreflektografie-Aufnahmen, wenn es sie denn gibt, nicht publiziert.

Hanspeter Sigg nennt seine Methode "phänomenologisch". Er trägt zusammen, was es alles an positivem Wissen über das Bild, über die beiden Bilder, die "Madonna Leo X." und die "La belle Jardinière", über das Motiv, über die Auftraggeber zu versammeln gibt. Das ist durchaus verdienstvoll, auch wenn man beim Knüpfen der Indizienkette von Anfang an spürt, dass die ganze Mühe darauf abzielt, dem Bild nun endlich jenen Raffael-Adel zu geben, der ihm bis heute schnöde vorenthalten worden ist.

## Replik soll im Louvre hängen

So steht das Ergebnis bei der Spurensuche von vornherein fest: Die Zürcher Madonna, gemalt 1513 für den Medici-Papst Leo X., mit dem Raffael befreundet war, soll recht eigentlich das Original sein, während die famose "Jardinière" des Louvre eine Replik sei, an der die Raffael-Werkstatt, allen voran Giulio Romano Retuschen für den Auftraggeber, den französischen König François I., vorgenommen habe.

Wenn die lückenlose Provenienz, die die Schweizer Besitzer für ihr Bild konstruieren, einer wissenschaftlichen Nachprüfung standhält, dann kann es sich in der Tat kaum um eine Kopie aus späterer Zeit handeln. Aber es ist ziemlich unwahrscheinlich, dass sich die Raffael-Kenner unverzüglich der helvetischen Lesart anschließen werden. Denn die "phänomenologische Methode" hat ihre jähen Grenzen, wo so etwas wie ästhetische Urteile ins Spiel kommen.

## Wie ein freundliches Kindermädchen

Geradezu grotesk bei der Winterthurer Veranstaltung, wie tunlichst alle Fragen nach der malerischen Qualität ausgeklammert wurden. Aber auch wenn es nur Abbildungen sind, die man gegeneinander halten kann, muss doch auffallen, wie einsam die schöne Gärtnerin in ihrer glückseligen Versammeltheit erscheint, wie hier Zugewandtheit und Inwendigkeit zugleich in einer Weise ausgedrückt ist, die kein zweites Bild erreicht.

Ihr gegenüber nimmt sich die Zürcher Madonna wie ein freundliches, ein wenig einfältiges Kindermädchen aus – mit einem Teint, auf dem das Rouge wie Porzellanmalerei aussieht.

Es ist keineswegs ausgeschlossen, dass das Zürcher Bild zum Amtsantritt des Papstes Leo X. gemalt worden ist. Möglicherweise in der Raffael-Werkstatt. Nach Raffaels Entwürfen und unter seiner Supervision. Es lohnt sich durchaus, das zu diskutieren und darüber zu streiten.

Öffentlich, im Museum, auf einem Kongress, vor dem Originalbild, nicht im Kino. Aber es ist schwer haltbar, dass die "Belle Jardinière" – auch im überarbeiteten Zustand – nicht jene fabelhafte Raffael-Erstversion ist, an die sich schon der Renaissance-Biograf Vasari

(Link: <http://www.welt.de/10246721>) erinnert hat.